

in the exhibition and the companion volume, although it clearly belongs there). Still, their treatment of the Penzing monument seems symptomatic of a more general shortcoming of the whole enterprise. The theme obviously calls for an interdisciplinary approach, and the work of the Arbeitsgemeinschaft shows full awareness of this. But it also demands an international perspective, and here the exhibition as well as its „Festschrift“ must be found wanting. One can only hope that they will overcome this limitation in the future, since their subject is one of the great themes of all time.

H. W. Janson

REZENSIONEN

JORG TRAEGER (Hg.), *Die Walhalla. Idee, Architektur, Landschaft* (Beiträge von W. Gauer, V. Loers, J. Traeger, U. Zahn). B. Bosse Verlag Regensburg 1979. 131 S. mit 6 Farbtaf., 63 Abb., 14 Plänen, Planzeichnungen. DM 28,—

Seit der Neubewertung des 19. Jahrhunderts ist der historische wie der ästhetische Rang der Walhalla wieder — oder vielleicht überhaupt erst — ins Licht getreten: eines der wenigen gelungenen Werke in der merkwürdigen Reihe der Nationaldenkmäler, ein Hauptwerk des romantischen Klassizismus, Legitimation eines Monarchen aus der Geschichte, Selbstdarstellung der in Kultur und Geschichte ihrer Identität gewissen Nation jenseits von Staaten und Parteien, die Erhebung des Bürgers durch die Kunst ins Licht, Hohe, Ewige, der Menschheit zur Freiheit. Das Denkmal ist mit Touristen- und Andenkenbetrieb in steigendem Maße populär; und der Herausgeber dieses Bandes würdigt diese Popularität zu Recht — gegen billigen Intellektuellenspott — als positive Realität. Der vorliegende Band gibt vier Vorträge wieder, die aus Anlaß der Bedrohung der Walhalla durch Klärschlammdeponie und Brückenbau in ihrer Umgebung auf Initiative des Kunsthistorischen Instituts der Universität Regensburg gehalten worden sind. Aus dieser aktuellen Abwehr zieht die wissenschaftliche Reflexion Gewinn, weil das sonst fast Selbstverständliche (Schöne), der Zusammenhang von Denkmal und Landschaft, nun eigens historisch thematisiert wird. Ausgezeichnete Abbildungen illustrieren den Text.

Traeger geht zunächst aus von dem immer als Provokation empfundenen Widerspruch, daß das deutsche Nationaldenkmal mit einem germanischen Namen als Tempel gebaut worden ist, und diesen Widerspruch will er auflösen. Dazu dient zuerst eine höchst originelle Analyse der Architektur. Neben der freien Aneignung der griechischen Tempelform steht das ungriechische Innere. T. deutet es als einschiffige Wandpfeilerkirche, gemäß der „Walhalla“-idee bezogen auf Tod und Unsterblichkeit. Von daher wird die bisher meist wenig beachtete Gruft im Terrassenunterbau wichtig, die in

der Planungsgeschichte als Halle der Erwartung, als Ausgangspunkt der nationalen Festzüge bei Neuaufnahmen von „Walhallagenossen“ eine wichtige Rolle spielte; der Unsterblichkeit und der Verklärung korrespondieren architektonisch Tod und Grab. Für diese Halle nun weist T. etruskische Vorbilder nach, andere Züge des Terrassensockels und der Treppenläufe verweisen auf den alten Orient, und die vorgriechischen Bauten, in der Sprache der Zeit auf die Pelasger. Diese Verweise verbindet T. nun mit einer Kulturtheorie Klenzes (1821), über den gemeinsamen Ursprung der hellenischen und germanischen Stämme im Orient — darum läßt M. Wagner seinen Germanenfries mit dem Aufbruch aus dem Kaukasus beginnen —; und diese Gemeinsamkeit glaubt Klenze auch in der Architektur, etwa in Hausformen des Orients, der Toskana, der Alpen nachweisen zu können. Der dorische Tempel mit etruskischer Halle auf pelasgischen und orientalischen Fundamenten, das Ganze als germanische Ruhmeshalle, das germanisch Eigene, das griechische Ideal, der Ursprung der Menschheit im Orient, das ist durch diese Theorie legitimiert und verbunden.

Zur Aufhebung des Widerspruchs dient zweitens die Analyse des Verhältnisses von Denkmal und Landschaft. Die Ruine Donaustauf und die Salvatorkirche, die historischen Elemente der Landschaft, sind in Klenzes Pläne und Bilder von vornherein einbezogen. Das gilt auch für die Blickverlängerung auf den Regensburger Dom hin, die Polarität von Tempel und Kathedrale, Antike und Mittelalter, ist von Klenze bewußt aufgenommen worden. Der Runge-Kenner T. zeigt, wie das mit der Symbolik von Morgen und Abend, Natur und Kultur zusammenhängt, der Tempel ist gegen „Morgen“ gebaut, unvergänglicher Ursprung und Wiedergeburt. So sind in der Landschaft Geschichte und Natur, Kunstwerk und historische Landschaft aufeinander bezogen.

Beide Aspekte werden durch die folgenden Beiträge erweitert und vertieft. Gauer analysiert das Verhältnis der Walhalla zur Antike. Klenzes Klassizismus, das zeigt zunächst der Vergleich mit dem Parthenon, beruht nicht mehr auf Tradition, sondern auf Forschung — von daher das mathematisierend Historistische der Aneignung — und auf frei gestaltender Einföhlung. Aber neben den Parthenon treten die römischen Vorbilder für die Cella und das Innere, Persepolis und das Kyrosgrab für Unterbau und Terrassenanlagen. Eine der Wirkungen dieses Synkretismus ist nach G., daß der Bau politisch gerade nicht festgelegt ist.

Loers behandelt das Denkmal im Zusammenhang der Idee der Landschaft. Das Denkmal des späten 18. Jahrhunderts gehörte im Zeichen Rousseaus in die gartenartige Landschaft des englischen Parks. Für die Walhalla fällt 1814 — im Blick auf ihren monumentalen Anspruch — die Entscheidung für die stadtferne natürliche Landschaft, das kann dem Geist der Zeit, dem Geist des Bauherrn wie des Architekten gemäß nur die heroisch idealisierte Landschaft sein — aber die wird jetzt erweitert durch die romantische Ein-

beziehung historischer Gehalte. Das bestimmte die Wahl des Standortes (der schon vorher den Landschaftern aufgefallen war), bestimmt aber zugleich die Veränderung der Landschaft: die Ersetzung der Weinberge durch Gärten und Wald — wichtiger noch die Restaurierung der Salvatorkirche im mittelalterlich-„byzantinischen“ Stil. Gemäß Klenzes geschichts- und kunstphilosophischem Programm repräsentiert diese Kirche die Geschichte (und die geschichtliche Umbildung des — griechischen — Ideals der Baukunst), die ewige Gegenwart des Tempels kommt gerade im Blick auf die Vergangenheit verklärend zur Geltung, verbindet das neue Deutschland der griechischen Walhalla mit der christlichen Tradition.

Zahn schließlich führt höchst instruktiv den geschichtlichen Wandel der Landschaft vor, zur Zeit des Baues hatte sie noch einen stärker mediterranen Charakter, erst über Bepflanzung und Wandel des Baumbestandes hat sie sich stärker dem Typ des englischen Gartens genähert.

Drei Dinge erscheinen mir besonders originell, ertragreich, ja aufregend und weiterführend. Zunächst der Nachweis der architektonischen Verweisungen aufs Nichtgriechische und ihre Verbindung mit Klenzes Kulturtheorie. Das Klassizistische rückt hierdurch viel näher an die romantische Interpretation des Altertums heran, an Kreuzer, K. O. Müller und Welcker, für die das Vorklassische, das „Pelagische“, Orientalische, der Totenkult eine viel größere Bedeutung hatten als für die Griechen Winkelmanns und Goethes, für die auch die Spekulation über Ursprung und Zusammenhang der Menschheitsgeschichte von größter Wichtigkeit war. Es entsteht die Frage, ob diese romantische Einfärbung des Klassizismus auch sonst in Architektur und Malerei nachzuweisen ist und ob man die Bezüge zu der literarisch-wissenschaftlichen Altertumsdeutung näher aufhellen kann. Sodann: der neu erwiesene Reichtum der Bezüge wirft ein neues Licht auf das Weltbürgerlich-Humanistische und seine Versöhnung mit dem Christlichen in dieser frühen Phase der Geschichte des Nationaldenkmals — jenseits aller Deutschtümelei. Die Klärung des Verhältnisses von deutscher Nation und griechischer Humanität auch in jener nachklassisch-romantischen Phase, die uns so schnell suspekt wird, erfährt von daher neue Anstöße. Schließlich: die Neuformulierung einer historisch-ästhetischen Landschaftsanalyse und ihre Einbeziehung in die Interpretation von Architektur. Auch hier ließe sich die Frage auf das Verhältnis von Nation und Landschaft (Natur und Geschichte) erweitern und an bestimmten Plänen und Bauten Schinkels oder am Hermannsdenkmal konkretisieren. Mit solchen weiterführenden Untersuchungen würden auch die politisch-historischen Dimensionen des Denkmals, die in diesem Band nicht eigens thematisiert werden, weiter erhellt. Einstweilen muß man wünschen, daß der ausgezeichnete Band den Ablauf der Planungen noch beeinflussen kann, um ein romantisch-klassizistisches, ein nationales „Gesamtkunstwerk“ zu erhalten.

Thomas Nipperdey